

Zeitschrift: Revue internationale de théologie = Internationale theologische Zeitschrift = International theological review

Band: 1 (1893)

Heft: 4

Artikel: Der Grundsatz des römischen Katholizismus

Autor: A.K. / Belayew

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-403268>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER GRUNDSATZ
DES
RÖMISCHEN KATHOLIZISMUS.

VON
PROFESSOR BELAYEW.¹

Der römische Katholizismus, sagt Prof. Belayew, ist eine der ältesten und der verbreitetsten Formen des Christentums. Seine welthistorische Bedeutung, sein Einfluss auf das politische und sociale Leben vieler Völker und Staaten sind und waren Gegenstand der gründlichsten und erschöpfendsten Forschungen, nicht nur der protestantischen, sondern auch der orthodox-orientalischen (russischen und griechischen) Theologen.

Um ein theologisches System zu begreifen, ist es nicht hinreichend, dessen specielle Züge und Einzelheiten zu studieren; die Hauptaufgabe ist, dessen Grundsatz, dessen Prinzip zu erforschen, den Leitgedanken, von dem es beseelt und durchdrungen ist, zu fassen. Das Prinzip der römisch-katholischen Lehre entfaltetete sich nach und nach, jahrhundertelang; jetzt steht es da, sonnenklar; vor den Augen der Menschheit, in seiner logischen, abgeschlossenen Vollkommenheit — *es ist die Papst-Idee* (wie sie auf dem vatikanischen Konzil 1870 festgestellt worden ist).

Der gelehrte Verfasser liefert eine ausführliche Übersicht der verschiedenen Auffassungsweisen des römischen Katholizismus vom Standpunkte der protestantischen wie der orthodox-orientalischen Wissenschaft. Im XVI. Jahrhundert, sagt

¹ Diese Studie von Hrn. Prof. Belayew ist in russischer Sprache publiziert. Wir geben hier nur Auszüge nach der Übersetzung ins Deutsche, die Hr. General Kiréeff aus Freundschaft für die *Revue internationale* besorgt hat.

er, beschuldigten Luther und seine Parteigenossen¹ ihre römisch-katholischen Gegner wegen ihrer alttestamentarischen, jüdischen Tendenzen. Der specielle Anhaltspunkt, der Grund für solche Beschuldigungen, waren die römischen Lehren von der Rechtfertigung und den guten Werken, und vom „opus operatum“, in denen die Protestanten einen ausgeprägten jüdischen Einfluss sahen. Innocenz III., um seine Rechte auf die Weltherrschaft zu begründen, berief sich, wie bekannt, auf gefälschte Bibeltexte (speciell auf das Deuteronomium). Er behauptete nämlich, dass er seine Rechte von den hebräischen Hohepriestern geerbt habe. Leo X. stützte seine angeblichen Rechte, die Todesstrafe anzuwenden, auf das Buch der Könige. Unter den russischen Gelehrten wird diese Auffassungsweise unter anderen von G. Isamarin und Lopukhin vertreten. „Der römische Katholizismus“, behauptet Prof. Lopukhin, „ist ein System des christlichen Judaismus.“ Dem Charakter des römischen Geistes gemäss hatte der Erbe Roms, der Westeuropäer, eine Vorliebe zum Gesetz überhaupt, zur juridischen Seite der Religion. Die Religion der Liebe und der Gnade wollte Rom in die engen Rahmen eines steifen, obligatorischen, kirchlichen Codex einsperren; den Werken einer *äusserlichen* Frömmigkeit legte der römische Katholizismus einen hohen (alttestamentarischen) Wert bei. Im Laufe der Zeit wurden in Rom auch die alttestamentarischen Grundsätze einer allumfassenden Theokratie angenommen, einer Theokratie, die auch faktisch fast über die ganze Welt ausgebreitet wurde. Das Reich Christi verlor gänzlich seinen geistigen Charakter. Die erhabene Idee eines geistigen Messias, dessen Reich dem Himmel gehört, wurde von der altjüdischen, materiellen Idee eines politischen Eroberers, eines irdischen Herrschers verdrängt. Mit logischer Notwendigkeit erschien und entfaltete sich dabei die Idee eines Stellvertreters dieses Herrschers, mit allen dazu gehörenden Legenden und Fabeln (der Primat Petri und anderes) und mit ihren sämtlichen Folgen — der Knechtschaft des menschlichen Geistes, der Erfindung der verschiedenartigsten Fesseln, um jede Entfaltung des freien Gedankens und des geistigen Lebens zu unterdrücken. Die katholische *Kirche* wird in einen mächtigen *Staat* umgewandelt, dem alle anderen Staaten zu gehorchen

¹ Apol. Conf. August. C. VII, Art. XIII, p. 203.

haben, da sie nur mit Hülfe des Bösen gegründet sind, der Staat des Papstes aber von Gott (so Innocenz III.). Daher der bittere Kampf Roms gegen den Staat, und zwar nicht nur gegen den protestantischen oder orientalisches-orthodoxen Staat, sondern auch gegen den katholischen. Überall Krieg, überall Zwiespalt!

Der Anklage des Judaismus ist aber eine schwerere zur Seite gestellt, nämlich die Anklage, auch heidnische Elemente in sich aufgenommen zu haben; das behaupteten und lehrten ganz positiv die ältesten Protestanten — Luther, Zwingli, Calvin; so denken auch einige Theologen der Neuzeit — z. B. Johann Valckenier (*Roma paganizans* 1856), Rainoldus (*De romanæ ecclesiæ idolatria*), Trede (*Das Heidentum in der römischen Kirche* 1890), Tschackert 1885 und andere mehr. Die römischen Übertreibungen im Marien- und Heiligen-Kultus hatten, selbstverständlich, Übertreibungen in deren Kritik zur Folge — so „Apolog. Confess. August.“, auch „Art. Smalcald.“: „Die Anrufung der Heiligen — plane sunt ortæ ex ethnicis exemplis, ... idolatricum est... fraus et fallaciæ Satanæ, etc...“

Richtiger und mässiger, sagt Prof. Belayew, urteilen über den römischen Katholizismus diejenigen, welche einen Zusammenhang zwischen ihm und dem Pelagianismus sehen. Schon im Mittelalter (z. B. Thom. Bradwardin, † 1349, Bischof von Canterbury) wurden gegen die Scholastiker und die Verfechter der römischen Anmassungen Anklagen in dieser Richtung erhoben. „Totus pæne mundus post Pelagium abiit in errorem“ sagt Bradwardin. Später kamen die Protestanten mit den nämlichen Beschuldigungen: Öhler (*Symbolik* 1876), Hase (*Handbuch der protestantischen Polemik*), Köllner (*Symbolik* 1844). Erzbischof Nikanor, einer von unsern bedeutendsten Theologen, teilte auch diese Auffassungsweise.

Es wäre unrichtig und erkünstelt, sagt Prof. Belayew, wenn man das ganze katholische System als auf Pelagianismus fussend darstellen wollte; es unterliegt aber keinem Zweifel, dass gewisse Einzelheiten in der katholischen Lehre sich unter dem Einfluss des Pelagianismus gebildet haben; so die Lehre vom Urzustande des Menschen, von den Folgen des Sündenfalles, teilweise auch die Lehre von den guten Werken. Wie bekannt, behaupteten die Pelagianer, dass kein wesentlicher Unterschied existiere zwischen dem Zustande des noch

unschuldigen Menschen (vor dem Sündenfall) und dem Zustande des Gefallenen, dass die Natur des Menschen durch den Sündenfall nicht verändert worden ist. Dass diese Auffassungsweisen auch im Grunde der römisch-katholischen Lehre liegen, beweist der Verfasser in einer ausführlichen Auseinandersetzung, wobei er sich auf mehrere protestantische und katholische Theologen beruft, so auf Berlage (Katholische Dogmatik), Bellarmin (De gratia primi hominis), Köllner (Symbolik), Gieseler (Dogmengeschichte), Hagenbach (Lehrbuch), F. Chr. Baur (Vorlesungen), Öhler (Symbolik). Diese Auffassungsweisen, sagt Prof. Belayew, stehen im Gegensatz zu der Lehre der alten, ungeteilten Kirche.

Der Pelagianismus, der so störend auf die katholische Lehre vom Urzustande des Menschen und von dem Sündenfall einwirkte, hatte einen nicht minder bedauernswerten Einfluss auf die römisch-katholische Lehre über das Verhältnis des sündigenden Menschen zu Gott. Die Pelagianer lehrten, dass die Natur in Adam vor dem Sündenfall und die Natur in seiner Nachkommenschaft identisch sind. Sie verwarfen die Erbsünde, wie auch die Folgen des Falles; demgemäss betrachteten sie den Menschen als fähig, durch *seine eigene Kraft* (ohne Einwirkung der Gnade Gottes im Sinne der Kirche) sich zu entwickeln und sittlich zu leben. Allerdings leugnet die römisch-katholische Lehre nicht die Einwirkung des Sündenfalles Adams auf uns, dennoch lässt sich auch hier der pelagianische Einfluss fühlen, nämlich in der Auffassung des Verhältnisses der Werke (denen er eine zu grosse Bedeutung zuschreibt) zur Gnade. (Die Theorien der „Opera supererogationis“ und der „Satisfactio“.) Der römische Katholizismus, sagt Prof. Belayew, nimmt zwar die Notwendigkeit der Gnade an, aber in einem mehr formellen, trockenen Sinn, welcher seinen Gipfel in der Theorie des ex opere operato findet, einer Theorie, laut welcher das Sakrament schon dann seine Wirkung hat, wenn nur der Mensch sich dieser Wirkung nicht widersetzt. Man darf behaupten, sagt der Verfasser, dass die ganze römisch-katholische Kirche mit ihrem Papst und ihren Einrichtungen gewissermassen ein ungeheures opus operatum ist! Ist doch der Papst das materielle Centrum und die Quelle aller Gnaden der ganzen Kirche! Der Papst erteilt sie der Laienwelt wie der Hierarchie, die sich nur durch den Papst, und ganz äusserlich,

mechanisch, an diesen Gnaden beteiligen können. Diese Auffassungsweise, bemerkt der Verfasser, hemmt selbstverständlich die Freiheit und die Selbständigkeit jedes einzelnen Christen; daher in der gegenwärtigen römischen Kirche der Hang zur Äusserlichkeit, zum Formalismus.

Interessant sind die vom Verfasser citierten Ideen der Koryphäen der russischen Slawophilen und Theologen Johann Kirejewsky und Alexej Khomiakoff über die römisch-katholische Lehre. Beide waren sehr bedeutende Männer, beide hatten einen unverkennbaren Einfluss auf die Entwicklung der russischen Idee.¹

Beide, Kirejewsky wie Khomiakoff, betrachteten den *Rationalismus* als das massgebende Element des römischen Katholizismus. Die „Ratio“, die Vernunft, lehrten sie, herrscht im römischen Katholizismus über die Tradition. Zwar beruft sich Rom in seinem Kampfe mit dem Protestantentum gerade auf die Tradition und preist sie hoch, aber in seinen Beziehungen zur allgemeinen Kirche beruft sich Rom gerade auf Vernunftschlüsse, auf den abstrakten Syllogismus und verwirft die Tradition. Das ist der Grund und die Erklärung des Abfalles Roms von der allgemeinen Kirche. Rom ist abgefallen, weil es seine privaten Meinungen, welche es mit Hülfe von rationalistischen Schlussfolgerungen (Syllogismen) zu Dogmen stempelte, höher als die *echten* Dogmen der allgemeinen Kirche stellte.

Das westliche Schisma, sagt Khomiakoff, hat mit der Usurpation einer Gemeindeansicht begonnen; einer Usurpation, welche durch die Einführung des anarchischen Prinzips des Rationalismus die Einheit des allgemeinen Glaubens zerriss. Der Gegensatz zwischen der Autorität Roms und der Autorität der Gesamtkirche hat sich anfänglich im Zusatz des Filioque geäußert. Damit war das Recht, über dogmatische Fragen zu entscheiden, von seiner Stelle gerückt: bis dahin hat es in der Allgemeinheit der Kirche beruht, jetzt hat sich desselben eine Landeskirche bemächtigt. Auf welchem Grund aber? — Sie

¹ Das Grundprinzip der slawophilischen Doktrin ist die Idee der *Kirche*. Ihm untergeordnet, aber auch als Prinzipien betrachtet, sind die Ideen der *Monarchie* und der *Nationalität*. Die Monarchie aber, nicht in einer orientalischen, despotischen Form, sondern als eine im religiösen und nationalen Sinne wirkende Patriarchie, von einer freien, ratgebenden (konsultativen) Repräsentation des Volkes aufgeklärt und unterstützt.

besass es entweder vermöge der freien Prüfung, welche die lebendige allgemeine Tradition verwarf, oder vermöge eines angeblichen Monopols des göttlichen Geistes! Beides ist falsch. Dieser Rationalismus enthielt aber die Gefahr der Entzweiung im Glauben. Diese Gefahr sah Rom ein, und um sie zu beseitigen, wurde es genötigt, sein eigenes Wesen vor den Blicken der Christenheit und vor sich selbst zu verbergen, und die rationalistische Anarchie, welche es herbeiführte, mit der Maske des Glaubens-Despotismus zu bedecken! Der Romanismus, anarchisch in seinem Prinzip, hat, um eine *faktische* Anarchie zu vermeiden, seine Natur (seinen Ursprung) verleugnet und sie vor seinen eigenen Augen in die Form des Despotismus verhüllt! Um den logischen Konsequenzen seines Irrtums zu entgehen, *musste* der römische Glaube später die päpstliche Unfehlbarkeit erfinden und so die Anarchie des Prinzips unter dem Despotismus des Faktums verstecken. Selbstverständlich führte die Feststellung dieses Despotismus zur Knechtung der Laien durch die Hierarchie, und später zur Knechtung der Hierarchie durch den Papst, so dass, je mehr die Rechte des Papsttums sich erhoben und wuchsen, je mehr die Rechte der Laien und auch der Hierarchie zusammenschrumpften, bis sie endlich in volle Rechtslosigkeit und in blinden Gehorsam sich verwandelten!

Die römische Kirche, sagt Kirejewsky, nachdem sie die Stütze der allgemeinen Tradition und des einstimmigen Mitgefühls der ganzen Kirche verloren hatte, war gezwungen, ihre Stütze in irgend einem neuen theologischen Vernunftsystem zu suchen; da aber die menschliche Vernunft sehr verschiedenartig das Göttliche begreifen kann (theologische Meinung), und da die Gegensätze der verschiedenen theologischen Meinungen nicht mehr ihre Lösung im innern Konsensus der allgemeinen (ganzen) sichtbaren und unsichtbaren Kirche aller Völker und Zeiten finden konnten, so blieb, selbstverständlich, der abendländischen Lehre nur eine einzige Stütze übrig — die äusserliche (formelle) Autorität der Hierarchie! Indem aber die römische Kirche die letzte und höchste Entscheidung über die göttlichen Wahrheiten ihrer Hierarchie übergeben hatte, war sie auch genötigt, diese Hierarchie als Quelle jeder Wahrheit anzuerkennen und den ganzen Umfang des menschlichen Denkens, die volle Entwicklung der Wissenschaft und des

socialen Lebens ihr zu Füßen zu legen. Seiner Hierarchie hatte Rom das Monopol des Verstandes gegeben, und konnte auch nicht anders handeln, sonst wäre seine rationalistische Doktrin in eine Menge verschiedener Lehren und Sekten zerfallen.

Das Volk durfte nicht denken, durfte nicht den Gottesdienst verstehen, durfte nur zuhören,¹ durfte selbst die Heilige Schrift nicht lesen; es konnte nur sich demütigen, ohne zu urteilen. Das Volk galt nur als unbewusste Masse, auf welcher das Gebäude der Kirche aufgestellt war, und es sollte in seiner Bewusstlosigkeit verharren, damit das Gebäude stehen bleibe. Die Rechte der Hierarchie konnten aber auch in dieser rationalistisch organisierten Kirche eine Quelle der Zwietracht werden: Jedes Bistum konnte sich dem westlichen Patriarchat gegenüber dasselbe Recht anmassen, welches sich *dieses* der Gesamtheit der Kirche gegenüber angemasst hatte, und jedes Kirchspiel konnte dem Bistum, und jeder einzelne allen andern gegenüber dasselbe thun! Diese Konsequenz kann von keinem Trugschluss abgeleugnet werden, sagt richtig Khomiakoff: Entweder ist die Wahrheit des Glaubens der Gesamtheit aller und ihrer gegenseitigen Liebe in Jesu Christo verliehen, oder sie kann jedem Individuum ohne Rücksicht auf die andern verliehen werden.²

Daraus entsteht der notwendige Gedanke einer höchsten persönlichen, monarchischen Gewalt, die alle Privilegien der Hierarchie in sich vereinigen und konzentrieren sollte; sobald aber diese Gewalt ihren Ausdruck und ihre Verwirklichung in der Lehre des Monopols der Unfehlbarkeit gefunden hatte, versiegte jeder Schatten der Freiheit und Unabhängigkeit der Hierarchie von selbst. Auf diese Weise führte der Rationalismus der römischen Kirche zum päpstlichen Absolutismus, und so wurde die Hierarchie (indem sie sich in einem Menschen konzentrierte) zur Tyrannei, und zwar nicht als Missbrauch, als Übergriff, sondern vollkommen logisch und auf Grund des Gesetzes.

Zwar, sagt Prof. Belayew, fand der römische Katholizismus in diesen Grundsätzen eine starke Stütze und eine bedeutende Garantie für seine Einheit; diese Vorzüge aber waren zu teuer

¹ Ein gutes Beispiel der Theorie des „ex opere operato!“ A. K.

² „Einige Worte eines orthodoxen Christen über die abendländischen Glaubensbekenntnisse.“ A. Khomiakoff. Bautzen 1856.

erkauft; ausserdem war auch diese Einheit eine mehr formelle, sich auf eine äusserliche Macht stützende. Diese Einheit, sagt sehr richtig Khomiakoff, leugnet die Freiheit und ist deswegen keine wahre Einheit. Die Lateiner unterwerfen sich einem Glauben, der nicht in ihnen selbst liegt, sondern ausser ihnen (der Papst). Von nun an war es die Aufgabe der Wissenschaft, die Forderungen der Vernunft mit den Behauptungen der Hierarchie in Übereinstimmung zu bringen. Es entstand eine inhaltslose Syllogistik, die höchst feindlich gegen jeden Fortschritt auftrat, sich zu jeder Freiheit des Gedankens negativ verhielt; es wurde eine Lehre erfunden, welche die Bekämpfung der Freiheit als ihre höchste Aufgabe ansah. So feierte der Rationalismus seinen Sieg über die Tradition, die äussere Vernünftigkeit über die innere geistige Vernunft. Ein irdischer Staat war an die Stelle der von Christo gestifteten Kirche getreten. Das einzige und lebendige Gesetz der Einheit in Gott wurde mit einzelnen Gesetzen vertauscht, welche vom Nützlichkeitsprinzip und von den juridischen Grundsätzen entlehnt worden sind. Der Rationalismus entwickelte sich in der Form von Autoritätsbeschlüssen; so erfand er das Fegefeuer, um das Gebet für die Verstorbenen (vom römischen Standpunkt verstanden) zu rechtfertigen; so stellte er zwischen Gott und den Menschen ein Gleichgewichtsverhältnis der Pflichten und Verdienste; so wog er die Sünden und die Gebete, die Verbrechen und die Busse gegeneinander ab; so übertrug er die Handlungen des einen Menschen auf den andern und liess den Austausch verdienstlicher Handlungen zu; so, mit einem Worte, führte er in das Heiligtum des Glaubens den ganzen Mechanismus eines Bankierhauses ein. Dabei führte der Kirchenstaat eine Staatssprache ein, die lateinische, etc.¹

Die Anklage gegen den römischen Katholizismus, als eine mit Rationalismus eng verbundene Lehre, bildete den Grundton aller Schriften Khomiakoffs, welche er an seine westlichen

¹ Es ist zu bemerken, dass weder Khomiakoff noch Kirejewsky die Proklamation der päpstlichen Unfehlbarkeit erlebt haben; beide sind lange vor 1870 gestorben; bemerkenswert ist aber, wie scharf diese hervorragenden Männer den logischen Zusammenhang der fehlerhaften Vorzeit mit der Zukunft der päpstlichen Idee voraus sahen. Jetzt sehen wir allerdings die Sache vollkommen klar; um sie damals zu prophezeien, musste man nicht nur ein bedeutender Denker sein, man musste auch eine tiefe Einsicht in das innerste Wesen der christlichen Wahrheit besitzen.

Korrespondenten richtete. (Laurentie, Palmer, Williams, der Erzbischof von Utrecht Loos, Bunsen etc.) Den Ideen der Slawophilen sind und waren bedeutende Theologen in Russland sehr sympathisch gestimmt (so z. B. Bischof Chrisanthos).

Prof. Belayew, obgleich dieser Richtung zugeneigt, warnt vor ihrer zu grossen Generalisation, da dabei der Unterschied (und der Gegensatz) zwischen dem Romanismus und den anderen Lehren, welche auch ausserhalb der allgemeinen Kirche stehen, verschwinden würde.

Um den römischen Katholizismus richtig zu beurteilen, sagt Prof. Belayew, ist es notwendig, einer eingehenden Kritik das Grunddogma, den Eckstein dieser Lehre, die Idee des Papsttums, zu unterwerfen (wie sich diese Idee auf dem vaticanischen Konzil, wo sie *die Idee der Kirche überwunden und vernichtet* hat, entfaltet).

Seitdem, sagt Prof. Belayew, die Polemik zwischen Katholiken und Protestanten durch das Erscheinen von Möhlers Symbolik¹ aufs neue angereizt worden ist, bildet die Grundidee der Kirche den Kern und Mittelpunkt des Kampfes. Sehr bedeutende Kräfte zogen von beiden Seiten ins Feld (Fr. Chr. Baur, Kattenbusch, Peterson). Die protestantischen Gelehrten betonen (sehr richtig) die Idee, dass *der prinzipielle Unterschied zwischen Katholizismus und Protestantismus gerade die Lehre, das Dogma vom Papste*², bildet. Bayer und J. Delitzsch betrachten gerade das Papsttum als Grunddogma des Romanismus; ebenso beurteilen die Sache bei uns Archimandrit Innocenz, Prof. Ivantzoff-Platonoff und mehrere andere. Die Richtigkeit dieser Idee können jetzt die Romanisten selbst nicht mehr leugnen. So z. B. sagt Perrone: Cum agitur de ecclesiae capite agitur de summa rei, a qua ipsius ecclesiae existentia et salus omnino pendet. Ebenso Pius IX. selbst (Brief vom 28. Oktober 1870 an den Erzbischof von München). Er sagt, dass dieses Dogma „*ipsum fundamentale principium Catholicæ fidei*“ bildet³.

¹ Die erste Ausgabe 1832.

² Seit 1870 vom Papste allein (als Inhaber der Kirche und aller ihrer Rechte).
A. K.

³ Die Richtigkeit dieser Behauptungen unterliegt nicht dem geringsten Zweifel; sie bildet den „Schlüssel der Stellung“ der streitenden Parteien. Jetzt kann man die Romanisten in die Enge treiben, jetzt ist es ihnen unmöglich, sich

Der Theorie nach, sagt Prof. Belayew, gilt die Unfehlbarkeit des Papstes nur in Sachen des Glaubens, der Sitten und der kirchlichen Disciplin; in praxi aber existieren diese Einschränkungen nicht; das Papsttum hat sich aller Sphären des menschlichen Lebens bemächtigt. Der Kulminationspunkt der Anmassungen des Papsttums ist der Anspruch, selbst die Autorität der allgemeinen Konzilien beiseite zu schieben. Stellen aber nicht die allgemeinen Konzilien die Kirche Christi selbst vor? Sind sie nicht die Träger des Geistes Gottes, welcher, laut dem Versprechen Christi, die Kirche über alle Weisheit belehrt? (Joh. XIV, 26. XVI, 7—14.) Was man aber früher von den allgemeinen Konzilien sagte, behaupten jetzt die Romanisten von ihrem Fetisch¹. Die Sache geht überhaupt so weit, sagt Prof. Belayew, dass selbst die Anklage von einem gewissen Paganismus in der Anbetung des Papstes, in seiner Vergötterung, berechtigt erscheint! Er beruft sich dabei auf zahlreiche und wertvolle Citate, welche er im Janus und in der Geschichte des vatikanischen Konzils (Prof. Friedrich) vorfindet. So Veuilots Gleichstellung des Gekreuzigten in Jerusalem mit dem Gekreuzigten in Rom, so der Ausspruch der „Civiltà Cattolica“: ... „Wenn der Papst denkt, ist es Gott, der in ihm denkt...“ Wahrlich ein Götzendienst!

Der Anspruch des Papstes, sagt Prof. Belayew, die Kirche zu ersetzen, seine Willkür in Sachen der Lehre geltend zu machen, kann nur den schlechtesten Einfluss auf die Entwicklung der theologischen Forschung haben, denn wo das berühmte Kriterion des heiligen Vincentius von Lirinum nicht

auf Übertreibungen seitens ihrer Gegner zu berufen. Vor 1870 hatten sie die Möglichkeit, zu behaupten, dass doch alles nicht so arg wäre, der Teufel nicht so schwarz, wie man ihn male; dass Rom weder mit einer gewissen Freiheit (in den Grenzen des Dogmas) noch mit der Tradition und den Grundsätzen der alten Kirche gebrochen hätte etc.; jetzt ist das alles unmöglich! Die Tragweite des Dogmas der Unfehlbarkeit lässt sich nicht leugnen. Seine Konsequenzen kann man nicht wegphilosophieren. Jetzt ist es nicht schwer, die *neueste, letzte* Folgerung aus den *alten* Irrtümern zu ziehen, zu beweisen, dass selbst die stärksten Vorfechter Roms es nicht ahnten, wohin sie sich schleppen liessen (selbst Bellarmin nicht).

A. K.

¹ Für uns „Orientalen“ ist das hier Gesagte von grosser Wichtigkeit, da wir unsere ganze (für uns obligatorische) Lehre auf die Lehre der allgemeinen Konzilien (selbstverständlich nebst der heiligen Schrift) stützen. Keine andere ist für uns massgebend.

A. K.

massgehend ist, kann auch keine Theologie bestehen! Wer sich an dieses Prinzip hält, kann weder sein eigenes subjektives Denken als massgebend betrachten, noch sich dem Despotismus eines anderen unterwerfen (sei es dem Despotismus einer einzelnen Person oder einer ganzen Partei). Dieses absolut wahre Prinzip wird auch von unserer orthodox-orientalischen Kirche angenommen, sagt sehr richtig Prof. Belayew, und wenn bei uns auf dem Gebiete der Wissenschaft die Forscher noch nicht sehr zahlreich sind, so stehen sie doch ganz bestimmt auf dem rechten Wege; auch glauben wir, dass die *Prinzipien* unserer Kirche einmal von allen als wahr und richtig anerkannt sein werden¹. „Die orthodoxe Religion“, sagt Th. von Thörner², ein Mann von tiefer und ausgebreiteter Bildung und unabhängigen Ansichten, „enthält nichts, was der philosophischen Idee anstössig wäre, was sie in eine antichristliche Richtung werfen würde. Allerdings fordert sie die Heiligung der Vernunft, aber diese Forderung ist gewiss kein Sacrificio del Intelletto; im Gegenteil, sie führt die Vernunft zu einer grösseren Vertiefung . . . und *das* ist gewiss eine Garantie des Fortschrittes! Möglich ist es, dass diese Grundsätze in der einen oder andern Lokalkirche (Autocephal-Kirche) keine absolute Anwendung finden, dass irgendwo noch ein Misstrauen gegen die Wissenschaft existiert; das sind aber Überbleibsel einer früheren Unwissenheit und Stagnation. Je mehr aber die echten, orthodoxen Grundsätze in den Lokalkirchen Anerkennung finden, desto mehr wird auch das Leben dieser Kirchen diesen heiligen Grundsätzen entsprechen.“

Die Gefahr, welche das Papsttum der Wissenschaft und der Litteratur darbietet, hatte schon Paolo Sarpi sehr scharf eingesehen. Vom Index sagte der berühmte Venezianer, dass kein besseres Mittel existiere, um die Menschen *dumm* zu machen, unter dem Vorwande, sie *frommer* zu machen. Nicht ohne Grund beruft sich der Verfasser auf Raphael Mariano, indem er seine Worte citiert: Wohl hat auch jetzt der Katholizismus seine Theologie; allein sie entspricht vollkommen seiner Philosophie. Sie ist im noch strengeren Sinne als diese rein päpstlich, nur für den Papst und zu seinem Dienste da! Sie ist kein thätiger, auf dem Gebiete des Glaubens und der religiösen

¹ Sind sie ja die Prinzipien der allgemeinen, ungeteilten Kirche! A. K.

² Der hier citierte Th. von Thörner nahm einen thätigen Anteil am Bonner Kongress.

Dogmen forschender Gedanke, der diese versteht, sich in sie vertieft und dadurch ihrem Objektivismus das Siegel bewusster reflektierender Subjektivität aufdrückt. Sie ist ein Theologismus, dessen dogmatischer Inhalt — die Unfehlbarkeit, dessen Sittenlehre — der Syllabus, die Kasuistik und der Probabilismus der Jesuiten geworden sind. So auch Paul Tschackert: „Die Wahrheit produziert im römischen Katholizismus der Papst. Sie wird fertig ohne jede Beihülfe der Wissenschaft . . . , aber nicht ohne Beihülfe der Fälschungen.“ Zwar, sagt Prof. Belayew, sind die Mittel der jetzigen Apologeten des römischen Katholizismus nicht mehr so grob und einfach wie ehemals, es werden keine so naiven Fälschungen vorgenommen, die Richtung aber bleibt die nämliche; die Hauptsache ist nicht die Wahrheit: man soll per fas et nefas der päpstlichen Idee dienen, man soll die betreffenden Beweise dazu herausklauben, sie ausfindig machen, wenn sie auch nicht vorhanden sind (weder in der Schrift noch in der Tradition). Es entsteht eine Sophistik, eine Verdrehung der Begriffe¹, welche die Romani-
sten selbst vielleicht nicht klar einsehen, nicht *begreifen* und, wenn sie gut eingeschult sind, nicht mehr begreifen können. *bravo!* Diese zahlreichen Fälschungen, obgleich sie jetzt unwiderleglich bewiesen sind, machen aber den Apologeten Roms keine Sorge. Ja, sagen sie, es ist eine Fälschung vorhanden; ist aber eben diese Fälschung nicht ein Beweis, dass die Idee, welche ihr zu Grunde liegt, im kirchlichen Bewusstsein schon vorhanden war? Dass sie also existierte, war wahr! So z. B., sagt Prof. Belayew, wird im V. Jahrhundert auf Grund handgreiflicher Fälschungen behauptet, dass der Papst das Recht hat, alle zu richten, selbst aber keinem irdischen Gericht untergeben ist. Ja, sagen die Römlinge, die Fälschung ist bewiesen, aber *eo ipso* ist bewiesen, dass diese Idee in der Kirche vorhanden war².

Je mehr aber, bemerkt sehr richtig Prof. Belayew, die Aufklärung sich verbreitet, je freier und unabhängiger die

¹ So z. B. Primus, Princeps, das Oberhaupt, der Älteste, der Vorgesetzte, und später der absolute Herr!

² Dieser Beweisführung könnte sich jeder italienische Brigant bedienen. „Du glaubst,“ sagt er dem Reisenden, „Dein Geldbeutel gehöre *Dir*, ich behaupte aber umgekehrt, er gehöre *mir*. Diese Idee liegt in meinem Bewusstsein, sie existiert in meinem Gewissen, folglich ist sie wahr!“ A. K.

religiöse Idee sich entfaltet, desto mehr erlöcht im römischen Katholizismus der Geist der Freiheit. Selbst im Mittelalter, wo die Aufklärung auf einer niedrigeren Stufe stand, war die katholische Theologie bei weitem freier; dabei ist noch zu bemerken, dass im Mittelalter die Regierungen sich der kirchlichen Angelegenheiten annahmen, die Kirche fand bei ihnen Schutz gegen die damaligen päpstlichen Anmassungen; jetzt wollen die Regierungen nichts mehr von religiösen Fragen wissen und überlassen es dem Einzelnen, seinen schweren Kampf durchzufechten; da es aber bis jetzt (die altkatholische Kirche ist erst vor kurzem organisiert) an einer legalen, streng organisierten, kirchlichen Opposition im Abendlande fehlte, so blieb dem Einzelnen nichts übrig, als sich der einfachen Negation der Kirche in die Arme zu werfen, sich dem Indifferentismus zuzuwenden. Früher, sagt Prof. Belayew, nahmen sich der Sache Parlamente und Reichsstände an (Frankreich und Deutschland), die Regierungen behaupteten ihre einflussreiche Stellung der Kurie gegenüber. Der Staat wahrte seine Rechte und die Rechte seiner Unterthanen; selbst im klerikal gestimmten Österreich hatte noch Maria Theresia den Mut, dem Papste zu opponieren. Jetzt aber!? Jetzt giebt der Staat seine Unterthanen dem Papste preis ¹!

Nachdem Prof. Belayew das Cölibat der Priester einer eingehenden Kritik unterworfen (er betrachtet es als eine scharfe Waffe in der Hand des Papstes, um seine Armee von der Laienwelt zu trennen), geht er über zur Frage vom Einflusse des Papstkultus und der damit verbundenen Lehren auf die Gesinnung des römisch-katholischen Volkes: Die Hierarchie war geknechtet; durch die Hierarchie aber auch das Volk der Laien, dessen Glaubenssätze nicht ein Resultat der inneren Überzeugung, sondern der äusserlichen Belehrung (Disziplin) waren. Diese Lehre hat ihren gesetzlichen Grund erst jetzt (nach 1870) gefunden, existierte aber schon in früheren Zeiten. So sagt z. B. Bellarmin: „Was dem Papste der Kirche als Lehre

¹ Jetzt unterhandelt man mit dem Papst, nur um Stimmen im Parlamente zu gewinnen (protestantische Regierungen vielleicht noch mehr wie katholische). Ob so eine Handlungsweise auch auf die Dauer sich als praktisch, vorteilhaft erweisen wird, bleibt dahingestellt. Jedenfalls aber beweist sie, dass die ewigen Wahrheiten der Religion den opportunistischen Berechnungen der Politik untergeordnet sind.

vorzuschreiben beliebt, das muss sie annehmen, von irgend einer Kritik darf hier keine Rede sein....“ Noch mehr sagt er De Romano Pontif. 4,5: „Si autem Papa erraret præcipiendo vitia vel prohibendo virtutes, teneretur Ecclesia credere vitia esse bona et virtutes mala, nisi vellet contra conscientiam peccare.“ Die echten Dolmetscher dieser Lehren waren die Jesuiten, deren Obedienzprinzip in der einfachen Formel seinen Ausdruck gefunden hat: „Tu debes esse machina in manibus præpositi tui, non potes habere voluntatem tuam, rationem, vim...“ Das war die obligate Obedienz des Jesuiten gegen den Vorsteher, umsomehr aber gegen den Papst. Dass diese Grundsätze, sagt Verfasser, nicht bloß *Schul-* Lehren sind, sondern Lehren der römischen *Kirche*, das Resultat eines allumfassenden systematischen Strebens, wird klar bewiesen im Werke des Prof. Michaud (De la falsification des Catéchismes, etc. de 1670 à 1868). Man sieht hier sehr deutlich, wie die alte Lehre *vom Glauben* in eine neue *vom Gehorsam* umgewandelt worden ist. Allerdings wird der Gehorsam auch in der anatolischen Kirche hoch gepriesen, hier aber, wie es Prof. Lebedef richtig bemerkt, ist der Gehorsam als Erziehungsmittel betrachtet, als ein Mittel, dem bösen Willen, dem eigensinnigen Eigendünkel zu steuern; ein Mittel zur Einpflanzung der entgegengesetzten Fähigkeiten in die menschliche Seele. Bei den Romanisten ist der Gehorsam nur ein Mittel, die Menschen in einem Zustand der Kindheit und der Abhängigkeit von der kirchlichen (päpstlichen) Gewalt zu erhalten. Als kräftiges Beimittel, um den erwünschten Zweck zu erreichen, ist die Entfernung der heiligen Schrift aus dem Gebrauch des Volkes, deren faktische Prohibition empfohlen, wie auch das Verbot der Übersetzung der Bibel in neuere Sprachen.

Weiter bespricht Prof. Belayew das Verhältnis der Kunst zur Religion in der römisch-katholischen Kirche. Zwar stellt er nicht in Abrede deren wohlthätigen Einfluss überhaupt, findet aber, dass Rom der Kunst eine schlechte Richtung gegeben hat; diese Kunst (die Musik, wie auch die bildenden Künste) ruft nicht mehr eine tiefe, ernste, christliche Stimmung hervor. Das weltliche Element nimmt öfters zu viel Raum ein. Speciell in der Malerei giebt Prof. Belayew dem orientalischen Ideal den Vorzug. Das abendländische römische Ideal stürzt uns in die

Wegen des weltlichen Lebens, in die irdischen Leidenschaften¹. Im orientalischen Gottesdienste ist die *instrumentale* Musik nicht gebräuchlich, da die Musik nur als Hülle des Wortes angesehen ist, nur als Begleitung des Wortes gelten soll, so Philaret B. von Tschernigow („Historische Übersicht der Sänger und des Gesanges der griechischen Kirche“), welcher sich, unter andern, auf Thomas von Aquino beruft. (Summa Q. 95, Art. 2.) Die Opernmusik, welche man zuweilen in den römisch-katholischen Kirchen hört, ruft gewiss (wie es Hase und Tschackert bemerken) keine religiöse Stimmung hervor. Wie sich die römische Kirche den Einfluss der Kunst vorstellt, erklärte auf seinem Sterbebette der echte Renaissance-Papst, Nikolaus V.: „Die Baukunst der römischen Kirche soll den Völkern *imponieren*, die Bildnerei diesen Eindruck verstärken, und die Malerei vollends die Sinne blenden!“ Allerdings, sagt Verfasser, sind die von der römisch-katholischen Kunst hervorgerufenen Eindrücke mächtig, sie berühren aber nur unvollkommen den religiösen Sinn des Menschen. Der Pomp, die Pracht der römisch-katholischen Ceremonien sind gewiss imposant, rufen aber selten eine tiefere religiöse Stimmung hervor; sie maskieren, erdrücken die Religion, umsomehr da der Gottesdienst in einer den Betenden unverständlichen Sprache celebriert wird. Der ganze römische Kultus, sagt Khomiakoff, ist dem Zuhörer nur äusserlich, der Zuhörer macht keinen integrierenden Teil des Kultus; er wohnt ihm bei, macht ihn aber nicht. Die geistliche Regierung betet in ihrer Amtssprache: ist es also nötig, dass ihre *Unterthanen* ihre Töne und ihre Gedanken in deren Unterhaltung mit einer höhern Macht mischen!?

Das passive Verhalten der Laien in der römisch-katholischen Kirche beschränkt sich aber nicht auf die gottesdienstliche Praxis. Diese Passivität erstreckt sich auf noch viel wichtigere Sachen, nämlich auf die Beteiligung des Christen an den Sakramenten:

¹ Es ist eine schwierige und vielseitige Frage: Inwiefern und auf welche Weise die Kunst im stande ist, der Religion zu dienen, unter welchen Bedingungen sie fördernd oder hemmend wirken kann: Ist sie zu weltlich, zu realistisch — so stört sie, hat sie einen schlechten Einfluss, wird sie zum Hemmschuh; ist sie zu abstrakt, zu symbolisch — kann sie nicht als ästhetische Stufe zum Himmel dienen, hat sie keine Wirkung auf das ästhetische Gefühl. Einen Mittelweg könnten, für die Malerei, die Sixtinische Madonna (bei welcher die Fornarina gänzlich verschwindet) und die Heiligen und Engel des Fra Beato Angelico bilden.

die sogenannte Theorie des „ex opere operato“, laut welcher die Gnade des Sakramentes den „non ponentibus obicem“, ungeachtet ihres inneren religiösen Zustandes (*sine bono motu utentis*), mitgeteilt wird. Es ist handgreiflich und selbstverständlich, dass bei dieser Auffassungsweise das Sakrament zu einem rein äusserlichen Akt wird, und die Gnade auf eine ganz mechanische Art dem Menschen mitgeteilt wird. Dabei werden die subjektiven Bedingungen der heilbringenden Wirkung der Sakramente mit ihrer objektiven Wirksamkeit identifiziert, und diese Wirksamkeit mit rein äusseren sakramentalen Handlungen. Mit Recht sagt Bischof Chrsianthes: In der römischen Theorie wird das Sakrament zu einem Kanal, welcher dem Christen die Gnade zuführt, abgesehen von jeder Mitwirkung des Christen selbst, ohne alle innere Anteilnahme desselben. Sobald die *Materia* und die *Forma instituendi sacramenti*, die äusserlichen Bedingungen des Sakramentes erfüllt sind, *mus* die Gnade wirken; das Verhältnis des Menschen zum *Opus* ist passiv. Das betont Bellarmin ganz ausdrücklich: *Quod active et proxime et instrumentaliter efficit gratiam justificationis est sola actio illa externa, quæ sacramentum dicitur; et hæc vocatur opus operatum, accipiendo passive (operatum); ita ut idem sit sacramentum conferre gratiam ex opere operato, quam conferre gratiam ex vi ipsius actionis sacramentalis a Deo ad hoc institutæ, non ex merito agentis vel suscipientis.* (De Sacram. II, C. 2. Opp. III, 108, 109.) *Sacramentum ex virtute operis operati confert gratiam.... sufficit quod suscipiens non ponat obicem.*

Ein für den Orthodox-Orientalen sehr anstössiger Usus der römisch-katholischen Kirche ist die Entziehung des Kelches für die Laien. Ist das nicht ein greller Beweis der untergeordneten Rolle, welche die Laienwelt gegenüber der Hierarchie zu spielen hat? Die Hierarchie allein hat das Recht, den heiligen Kelch zu benutzen, sie allein hat die hohe Würde, sie allein besitzt die Wahrheit.... Aber, wie es Ferd. Chr. Baur richtig bemerkt, je auffallender hier die Unselbständigkeit, die Abhängigkeit der Laien sich äusserlich vor Augen stellte, je schwieriger es auch für den scholastischen Scharfsinn wurde, den aristokratischen Partikularismus der neuen Form gegen den universellen Charakter der ursprünglichen zu rechtfertigen; und je unmittelbarer der Vorzug auf der Seite des

Priesters als eine Entziehung und Verkürzung auf der Seite des Laien erscheinen musste, umsomehr war hier einer der Punkte, auf welchem die Kirche in Gefahr war, den entschiedensten Widerspruch gegen sich hervorzurufen. Die Klage über die Kelchentziehung begann, sobald die Opposition gegen die Hierarchie ein allgemeineres, sittlich-ernsteres Interesse gewann und in dem inneren Grunde des religiösen Lebens festere Wurzel fasste. Rom verteidigte die Neuerung. Warum aber, sagt Khomiakoff, ist Rom die neuere Lehre so teuer? Warum hält es so hartnäckig diese schismatische Neuerung aufrecht? Warum hat Rom das unglückliche Böhmen mit Blut überschwemmt? Diese Neuerung hat einem Zufall ihre Entstehung zu verdanken, aber sie enthält einen symbolischen Sinn: Im Altertum existierte die Meinung (man findet sie auch im alten Testament), dass der Leib ein inertes Element ist; das Blut ist das Leben. Also euch, ihr Laien, der Leib (da ihr der materielle *Leib* der Kirche seid), und uns, den Geistlichen, das Blut (da wir das *Leben* der Kirche sind).

Prof. Belayew beruft sich ferner auf Herrn Hyacinthe Loyson. Der öffentliche Gottesdienst, sagt Herr L., soll in einer allen zugänglichen Sprache gefeiert werden. So war es in früheren Zeiten, wo das Lateinische die gebräuchliche Sprache des Abendlandes war; nachdem sie aber eine tote Sprache geworden war, bildete sie eine Scheidewand zwischen dem Volke und dem Priestertum, sie schuf gleichsam zwei Kirchen, eine Kirche der Geistlichkeit, wo die Geheimnisse der Bibel und des Gottesdienstes aufbewahrt wurden, und eine andere, der Laien, welche weder das verstand, was Gott dem Menschen in der Offenbarung sagte, noch das, was der Mensch Gott im Gebete antwortet. Diese Art von Kirchenbann des christlichen Volkes bekam ein Siegel, eine Bestätigung durch den Vorzug, den sich die Geistlichkeit eigenmächtig aneignete, den Kelch der Erlösung allein zu trinken; den Kelch, von dem der Heiland sagte: „Trinket aus ihm alle.“ Das Abendmahl „sub utraque“ hat eine tiefere Bedeutung, als man gewöhnlich denkt, und dessen Wiedereinführung bildet einen unerlässlichen Teil unseres Programmes (voir La liturgie de l'Eglise catholique-gallicane, etc.).

Sehr ausführlich bespricht Prof. Belayew die ziemlich komplizierte und verwickelte Theorie (im römischen Katholizismus) der *Satisfaktion*, welche sich auch unter dem unverkennbaren

Einfluss des Papismus entwickelte, einer eigenartigen Satisfaktion, welche Gott direkt vom *Menschen selbst* fordert, nicht die Satisfaktion, welche der Gerechtigkeit Gottes für die Sünden der Welt der Sohn Gottes dargebracht hat; die erste könnte man, sagt Verfasser, eine anthropologische nennen, die zweite ist die christologische. Die römische Theorie behauptet, dass im Sakrament der Busse die Sünde nicht getilgt, nicht vergeben wird, dass der Losgesprochene von seiner Sünde nicht befreit ist, und dass sie nicht unbezahlt, ungerochen bleiben *kann* und *darf*, dass auch nach der Busse die Kirche vom Menschen noch eine persönliche, aktive Zahlung, eine persönliche Satisfaktion zu fordern hat. Ist es aber *das Recht* und die schwere *Pflicht* der Kirche, so muss sie auch die *Mittel* haben, um ihr Recht aufrecht zu halten, ihre Pflicht zu erfüllen. Hier liegt der Grund der Inquisition, mit ihren schrecklichen und bekannten Folgen. „Die Inquisition“, sagt richtig Hoffmann (Geschichte der Inquisition), „ist eine Specialität der römischen Kirche.“ Prof. Belayew betont den prinzipiellen Unterschied der Gesetze gegen die Ketzer im Morgen- und im Abendlande.¹ Im Morgenlande haben sie einen prophylaktischen Charakter, sie sollen die Reinheit des Glaubens wahren, sie sollen die Christen vor der Unwahrheit der falschen Lehre bewahren; im Abendlande sind sie mehr eine *Vergeltung*, eine *Rache*.

Eng verbunden mit der Satisfaktionstheorie ist die römische Lehre von den guten Werken. Ihr specieller Charakter besteht darin, dass den guten Werken eine gewisse Färbung von Selbststrafe beigelegt wird; dadurch bekommen sie eine merkantile-geschäftliche Bedeutung, die nicht einem reuigen Kinde geziemt,

¹ In der orientalischen Kirche existiert zwar die ³*Ἐπιτιμία*, sie hat aber den Charakter eines Heil- und Verbesserungsmittels, nicht einer Strafe, einer Rache: „Hast du gesündigt,“ sagt Chrysostomus, „wende dich an die Kirche, büsse! Hier ist die Heilanstalt, nicht ein Richterstuhl; hier erteilt man das Vergeben der Sünden, hier wird nicht gefoltert“ (De Pœnit. Homil. III, Montfaucon II, 300), und weiter: die ³*Ἐπιτιμία* soll nicht gemäss dem Masse der Sünden auferlegt werden, sondern gemäss dem moralischen Zustande (der Gesinnung, Stimmung) des Sünders. (Chrysost. De Sacerdot. Montfaucon. T. I, p. 374.) In actione pœnitentiæ, sagt auch Augustinus, non tam consideranda est mensura temporis — quam doloris. Dieser altkirchlichen Auffassung ist die römische Kirche untreu geworden. So concil. Tridentinum (Sess. XIV, cap. 8, Pœnit.). Habeant autem præ oculis ut satisfactio, quam imponunt, non sit tantum ad novæ vitæ custodiam et infirmitatis medicamentum, sed etiam præteritorum peccatorum vindictam et castigationem.

sondern einem Sklaven, der vor seinem Herrn vor Angst bebt, der aber auch bereit ist, mit ihm einen Prozess anzufangen. Zwischen den Sünden und den guten Werken entsteht ein gewisses Verhältnis. Der römischen Theorie gemäss giebt es eine gewisse Norm der nötigen Werke, welche der Mensch nicht zu übersteigen braucht; er kann, meint Rom, auch mehr Gutes thun, als es notwendig ist. Das ist die Basis der sonderbaren Theorie der übernotwendigen Werke (*opera supererogationis*). Der Mensch kann nämlich so viel Gutes thun, dass er damit nicht nur seine Sünden vom Herrn abgekauft, sie dem Herrn bezahlt hat, sondern dass der Herr noch selbst der Schuldner des Menschen geworden ist und der Mensch der Gläubiger. Diese Auffassung ist handgreiflich falsch und steht im grellsten Gegensatze zum Gebot Christi an seine Jünger: Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Diese (erdichteten) überflüssigen Verdienste, diese *opera supererogationis*, lehrt Rom, gehen nicht verloren. Sie bilden einen Schatz, den *Thesaurus meritorum*, welcher nie erschöpft werden kann, und welcher der Kirche zur Verfügung steht; was einem Büssenden fehlt (um seine Schuld zu bezahlen), das nimmt die Kirche bei dem andern, aus dem Schatz der überflüssigen Verdienste. Diese Übertragung des Verdienstes ist die Indulgenz; sie giebt die Möglichkeit einer *vollkommenen* Satisfaktion. (Da aber der Papst mit der Kirche identifiziert ist, so fällt dieses Recht der Indulgenz dem Papste anheim!) Die absolute Falschheit dieser ganzen Theorie besteht darin, dass solche *opera supererogationis* gar nicht existieren und auch nicht existieren können, dass folglich auch kein *Thesaurus meritorum* existiert!

Hat der Mensch, lehrt Rom, im Laufe seines Lebens seine Schulden nicht ausbezahlt, so muss er sie im Purgatorium ablösen; erst dann kann er ins Reich der Seligen gelangen. Um der Lehre vom Purgatorium eine Stütze zu geben, berufen sich die römischen Theologen auf Augustinus. Bei Augustinus aber hatte diese Lehre keinen dogmatischen Charakter; es war nur eine Privatmeinung; zwar schien sie ihm wahrscheinlich, dennoch betrachtete er sie nicht als eine bestimmte, von der Kirche angenommene Lehre. *Incredibile non est, sagt der grosse Kirchenvater, sed utrum ita sit quæri potest.* (*Enchirid. ad Laur. 69.*)

Es behaupten einige, dass die Lehre vom Purgatorium auch in der orthodox-orientalischen Kirche existiert; das ist aber ein Irrtum. Wohl nimmt sie die Wichtigkeit und Möglichkeit des Gebetes für die Toten an; sie glaubt, dass nach dem Tode, und vor der endgiltigen Entscheidung des menschlichen Schicksales am jüngsten Gericht, die Möglichkeit, aus dem Zustande der Qualen in den Zustand der Seligkeit zu gelangen, vorhanden ist. Wir nehmen an, sagt Prof. Belayew, dass der Zustand nach dem Tode kein Zustand der Inertie und der Ruhe ist, der jede Vervollkommnung, jeden Fortschritt ausschliesst; nur ist diese Vervollkommnung von dem moralischen Zustand abhängig, zu dem der Mensch auf Erden gelangt ist. Nach dem Tode können sich nur diejenigen vervollkommen, welche, wie Damascenus sagt, vor dem Tode „ein wenig Sauerteig von Tugend“ in sich hatten, aber nicht die Zeit hatten, diesen Sauerteig in Brot zu verwandeln. (De iis qui in fide dormierunt XXI. Lequien T. I, pag. 592.) Wobei (sagt Augustinus) keine neue Merita für den Toten erworben werden, sondern aus ihren praecedentibus (vorhergehenden Werken) die Folgerungen gezogen werden. (Sermo CLXXII, 2.) Mit andern Worten: Die Bedingung für die Befreiung der Seele aus dem Zustande der Qualen besteht nicht darin, dass der Verschiedene eine gewisse Quantität von zeitlichen Vergeltungsstrafen aushält (um Gott die Satisfaktion darzubringen); auch nicht darin, dass die Kirche auf den Verschiedenen die fehlende Quantität von Verdiensten aus dem Thesaurus meritorum überführt. Der Übergang von den Qualen zur Seligkeit ist nur dann möglich, wenn dem Verstorbenen die moralischen Elemente innewohnen, auf welche die Gnade der Erlösung und der Verdienste Christi eingepfht werden kann. Ausser *dieser* Satisfaktion giebt es nach dem Tode keine andere. Der wesentliche Unterschied also zwischen der römischen und der orientalischen Lehre besteht darin, dass nach der ersten die Seelen nur dann zur Seligkeit gelangen, wenn ihnen (auf eine rein mechanische Art) die supererogatorischen Verdienste der Heiligen zugesprochen werden, nach der zweiten, wenn sie sich vervollkommen, wenn sie besser werden.

Die Theorie der Satisfaktion, sagt Prof. Belayew, hat sich entwickelt während der Blütezeit des päpstlichen Absolutismus. Es ist auch selbstverständlich; sie gingen Hand in Hand;

je stärker, je schwerer das Joch der Satisfaktionstheorie auf dem Menschen lastete, desto leichter wurde es für den Papst, die Welt zu beherrschen: Er hatte über den Schatz der Verdienste zu verfügen; die Rechnungen zwischen Himmel und Erde lagen in seiner Hand. Das grenzenlose Recht, zu lösen und zu binden, und auch Dispense zu erlassen, ist aufs innigste mit der Satisfaktionstheorie verbunden und verflochten.

Endlich berührt Prof. Belayew die Filioque-Frage; er bemerkt, dass es Momente gab, wo die Bischöfe von Rom sich gegen das Filioque aussprachen, erst später haben sie für diese Neuerung gestimmt, und sie unter ihren Schutz genommen. Jetzt wäre es für den Papst unmöglich, sich vom Filioque zu trennen; diese Lehre, sagt Prof. Belayew, ist für den Papst zu vorteilhaft; denn alles, was die römische Theologie vom Sohne sagt, fällt ja dem Papste anheim. Ausserdem ist zu bemerken, dass, wenn die Päpste diese Lehre preisgäben, sie im Grunde ihre Unfehlbarkeit erschütterten hätten.

Es waren öfters Versuche gemacht, sagt Prof. Belayew, die Lehre des römischen Katholizismus zu verbessern, zu reinigen — sie schlugen alle fehl; der römische Katholizismus ist ein festgegliederter, homogener Bau, dessen Fundament die Papst-Idee ist. Jede Reform, speciell in *den* Lehren, wo der römische Katholizismus sich von den andern Konfessionen unterscheidet, führt auch zur Reform der Lehre vom Papste, und dann ist der ganze Bau erschüttert; das war der Fall mit der Reform Luthers (der umfangreichsten im Abendlande). Luther fing mit einem Angriff auf die Lehre der Indulgenzen an, konnte aber dabei nicht stehen bleiben, seine Polemik riss ihn weiter, er wurde bald gezwungen, mit der Papst-Idee und mit dem Katholizismus selbst zu brechen! In neuerer Zeit entstand die (alt)katholische Bewegung. Ihrem Umfange nach ist sie nicht so gross wie die vom XVI. Jahrhundert; *ihrer inneren Bedeutung aber, ihrem Sinne nach*, sagt Prof. Belayew, *ist sie bedeutender als alle früheren Reformbewegungen im Abendlande*. Sie fing mit der Leugnung der Papst-Idee an, — und was sehen wir jetzt? — Sobald diese Idee verworfen ist, ist auch alles das verworfen, was mit ihr verwachsen war, was unter ihrem Schutze stand! Die Altkatholiken haben mit Rom und dem Papste gebrochen und ein selbständiges, harmonisches System gegründet; was ist aber ihre Lehre? worin besteht sie? Es

ist durchaus keine neue Lehre, kein neues religiöses System. *Die (Alt)Katholiken haben nichts Neues erfunden; im Gegenteil; und darin eben besteht ihre Bedeutung, ihre Kraft, ihre Wahrheit.* Ihr Ziel ist die integrale Herstellung der Lehre der alten ungeteilten Kirche, der Kirche wie sie faktisch war, bis zur Trennung zwischen Rom einerseits und Jerusalem, Konstantinopel, Antiochien und Alexandrien andererseits, also faktisch der Kirche der sieben öekumenischen Konzilien.

Als End-Resultat seines ganzen Werkes stellt Prof. Belayew zwei Sätze fest: 1. Die Central-Idee, der Grund-Satz des römischen Katholizismus ist die Papst-Idee.

2. Man kann nicht umhin, mit der gesunden Richtung des Altkatholizismus zu sympathisieren. A. K.